

## Abdellah Laroui und die Religionsfrage -Eine Kritik -

Rachid Boutayeb (Berlin)  
(Mai 2011)

In seinem letzten Buch „Sunnah wa islah“<sup>1</sup> setzt der renommierte arabische Denker und Historiker Abdellah Laroui seine Kritik an den traditionellen Kräften in der arabischen Welt fort. Laroui übt eine kompromisslose und radikale Kritik an der Sunnitischen Orthodoxie, die er als Hindernis der Moderne darstellt. Das moderne arabische Denken lässt sich in drei Begriffen zusammenfassen: Das Identitätsdenken, der Historizismus bzw. der Marxismus und das Denken der Differenz. Das Identitätsdenken propagiert eine starre und geschlossene Identitätsvorstellung und ist in der nationalistischen und islamistischen Literatur zu finden. Die Identität ist in diesem Kontext das Gewesene, das man neu zu beleben hat, indem man ihm die Treue entgegenbringt, wie dies Al-Jabiri in seinen Zehn Thesen über die Globalisierung<sup>2</sup>, oder in seiner Ablehnung der Laizität ausgedrückt hat<sup>3</sup>. Das Denken der Differenz hingegen, dem man ausschließlich in dem Personalismus eines Mohamed Aziz Lahbabi und im Dekonstruktivismus eines Abdelkébir Khatibi begegnet, ist ein „Denken in Sprachen“, ein plurales Denken, das sich in einer „doppelten Kritik“ ausdrückt, nämlich der Kritik der Identität einerseits und dem westlichen „Willen zur Macht“ andererseits. Der Historizismus, der von der Idee des Fortschritts durchdrungen ist, zeigt sich im Gegensatz zum Identitätsdenken als ein Denken in und mit der Geschichte, aber wiederum ein Denken, das Khatibi zufolge die Geschichte in einer subjektlosen Logik reduziert und ihrer Mehrstimmigkeit beraubt.

Abdellah Laroui, an den Khatibi seine Kritik in „Maghreb pluriel“<sup>4</sup> an vorderster Stelle richtet, ist die zentrale Figur des Historizismus im arabischen Kontext und der radikalste Kritiker des traditionellen Denkens in der arabischen Kultur. In seinem bereits genannten Buch „Sunnah wa islah“ verteidigt dieser den Historizismus in einer quasi-religiösen Sprache. Der Historizismus ist ihm zufolge das sich Identifizieren mit der Geschichte. Man hat es in diesem Fall mit einem Glauben an ein unverrückbares Gesetz der Geschichte zu tun, oder mit einer Weltanschauung, die, beruhend auf der Idee des Fortschritts, eine Art geschichtlichen Darwinismus beinhaltet, wo das Neue das Alte überwindet und als tot erklärt. Man soll in diesem Kontext den Vergleich Engels zwischen Marx und Darwin im Auge behalten. Der erstere hat Engels zufolge das Gesetz der menschlichen Geschichte entdeckt, der letztere das der Biologie. Aber der Historizist sieht nur seine Gesetze in der Geschichte. Wie Karl Popper das ausgedrückt hat, sieht der Historizist nicht, dass *wir* es sind, die die Tatsachen der Geschichte auswählen und ordnen; vielmehr glaubt er, dass die Geschichte selbst oder die „Geschichte der Menschheit“ durch ihre inhärenten Gesetze uns, unsere Probleme, unsere Zukunft und sogar unseren Standpunkt bestimmt. Man geht in diesem Sinne von einer monolithischen Interpretation der Geschichte aus, die jede Form der Differenz ausschließt. Laroui

---

<sup>1</sup> (fr. Tradition et réforme), Casablanca : Centre culturel arabe, 2009.

<sup>2</sup> in der Zeitschrift Fikr wa Nakd , 1998.

<sup>3</sup> Siehe z.B. sein berühmtes Gespräch mit dem ägyptischen Denker Hassan Hanafi , der auch eine stark ideologische Position vertritt. Das Gespräch („Hiwar al-mashriq wa al-maghrib“), 1990 in Buchform erschienen.

<sup>4</sup> Paris: Editions Denoël, 1983

plädiert dem entsprechend für eine Überwindung der „traditionellen“ und „falschen“ Formen des Denkens, nämlich der Mythologie, Theologie und Philosophie.

Laroui verleugnet die aufgeklärte Rolle der Philosophie. Die Philosophie, die sich in den letzten Jahrzehnten vom Konzept emanzipiert hat und zur Hermeneutik des Alltags und Differenz entwickelt hat, habe sich damit von jeder Form des Ismus oder der großen Erzählungen verabschiedet, wie eben auch des Historizismus. Ganz seinem Historizismus folgend, greift Laroui die Theologie an, die ihm zufolge nur das Vergängliche vergegenwärtige und die Tradition rehabilitiere. Sie sei eine nachahmende und keine emanzipierte Disziplin. Damit übersieht Laroui die große Veränderung, welche die Theologie im Laufe ihrer Geschichte erlebt hat. Das mittelalterliche Christentum, das jegliches Andersdenken verteufelte, ist nicht zu vergleichen mit dem heutigen Christentum, das bewusst zum Dialog mit den anderen religiösen Auffassungen auffordert, wie Benedikt XVI. das in seinem Dialog mit Habermas hervorhebt. Das Christentum hat eine lange Geschichte der Säkularisierung und der Selbstkritik erfahren, diese Entwicklung hat innerhalb des Islam in dieser Form nicht stattgefunden, aber auch der Islam hat verschiedene theologische Schulen und Interpretationen hervorgebracht, so dass man heute, wie Arkoun erkannt hat, von verschiedenen Islamvarianten und nicht nur von „einem Islam“ ausgehen sollte.<sup>5</sup> Larouis Forderung, die Politik von der Macht der Theologie zu befreien, erscheint vor diesem Hintergrund unangemessen. Zudem erlebt man in der heutigen arabischen Welt in weit stärkerem Maße die politische Beeinflussung der Theologie, denn in den meisten Fällen sind es die Diktatoren, welche die Religion missbrauchen und instrumentalisieren und weit weniger umgekehrt die Religionsgelehrten die Politik. In seiner Kritik der Theologie ist Laroui seinem Historizismus treu geblieben. Er hat die Pluralität der islamischen Theologie nicht wahrgenommen, weil er jede Form der Theologie von vornherein als „rückschrittlich“ herabwürdigt.

---

<sup>5</sup> *Ouvertures sur l'islam*, 1éd. Paris : Editions J. Grancher 1989.